

BULLETIN

Das Magazin
zu fairer Arbeit

3/25

im Fokus:
UNSERE ARBEIT
IN FRAGILEN
KONTEXTEN



BRÜCKE
Le PONT



Titelbild und Rückseite: Zwei Projektteilnehmerinnen. Sie gehören zu den Peuls, eine Nomadengruppe, welche in weiten Teilen Westafrikas lebt. Zusammen mit ihren Partner*innen vor Ort arbeitet Brücke Le Pont im Norden Benins mit den Peuls zusammen.

IMPRESSUM

Herausgeberin: Brücke Le Pont,
Rue St-Pierre 12, 1700 Freiburg
+41 26 425 51 51
info@bruecke-lepont.ch
bruecke-lepont.ch

Redaktion: Pascal Studer
Bilder: Brücke Le Pont, AFVA, Codemuh,
Voll Toll GmbH
Bildbearbeitung: Retuschierung störendes
Element auf Titelbild (KI-unterstützt)
Gestaltung: Studio Way, Zürich
Druck: Cavelti AG, Gossau
Das Bulletin erscheint dreimal jährlich.

Klimaneutral gedruckt auf FSC-Papier.

SPENDEN

IBAN CH43 0900 0000 9001 3318 2
Konto lautend auf: Brücke Le Pont,
Ausstellungsstrasse 21, 8005 Zürich
oder online: → bruecke-lepont.ch/spenden



Ihre Spende
in guten Händen.

BRÜCKE LE PONT setzt sich für eine gerechte Welt ein, in der alle Menschen selbstbestimmt von einer menschenwürdigen Arbeit leben können.

Mit unserem Entwicklungsprogramm fördern wir eine nachhaltige Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen von Menschen in Westafrika und Lateinamerika. Das Programm «Arbeit in Würde» wird von der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit DEZA, Eidgenössisches Departement für auswärtige Angelegenheiten EDA, unterstützt.

(EDITORIAL)



Liebe Leserin, lieber Leser

Grossbritannien und Deutschland machen es. Japan, die Niederlande und Finnland auch. Und die USA sowieso. Wie die Schweiz haben die meisten reichen Industrienationen ihre Mittel für die Internationale Zusammenarbeit (IZA) gekürzt. Die Botschaft ist so traurig wie klar: Der Globale Norden lässt die Ärmsten im Stich.

Die logische Folge: Weniger Mittel in der IZA bedeuten weniger Wirkung. Ein Anstieg von Mortalität, Armut und Konflikte ist ebenso erwartbar wie die Aushöhlung demokratischer Strukturen. Kurz: Die ohnehin fragilen Kontexte, in welchen Akteur*innen der IZA tätig sind, werden sich zuspitzen. Dies wiederum erschwert Entwicklungsorganisationen, effizient zu arbeiten. Ein Teufelskreis.

Doch unsichere Kontexte sind für Brücke Le Pont nicht neu. Vielmehr ist dies ein Aspekt, der uns in unserer täglichen Arbeit begleitet; vor allem in unseren Programmländern, aber auch in der Schweiz. Wie wir zusammen mit unseren Partner*innen vor Ort damit umgehen, erzählen wir in diesem Bulletin.

Ich wünsche Ihnen eine spannende Lektüre und danke Ihnen herzlich für Ihre Unterstützung. Sie ist wichtiger denn je.

Herzliche Grüsse
Franziska Theiler, Geschäftsleiterin

«Arbeitslosigkeit, Armut und soziale Ausgrenzung sind der Nährboden für Radikalisierung»

Elise Tama ist Geschäftsleiterin der Partnerorganisation AFVA im Norden Benins. Seit mehreren Jahren haben dort extremistische Gruppen starken Zulauf, regelmässig kommt es zu Angriffen in der Projektregion. Dies macht die Arbeit von AFVA und Brücke Le Pont im Rahmen des Karité-Projekts anspruchsvoller. Aber auch umso wichtiger.

Text: Pascal Studer

Die Tage sind selten geworden, an denen der UNO-Sicherheitsrat mit geeinter Stimme spricht. Der 24. Januar dieses Jahres war so einer. Die Mitglieder des mächtigen Gremiums «verurteilten die terroristischen Attacken in der Point Triple Area in Benin aufs Schärfste». Dort, im Norden des Landes, griffen nach der Jahreswende bewaffnete Gruppen aus Niger und

Burkina Faso einen gut ausgerüsteten Militärstützpunkt der beninischen Armee an.

Die Gruppe Jama'at Nusrat al-Islam wal Muslimin (JNIM), die der al-Qaida nahesteht, reklamiert den Angriff für sich. Rund 30 Menschen starben. Der beninische Oberst Faizou Gomina räumte ein: «Wir haben einen schweren Schlag erlitten.»



Elise Tama kennt den Norden Benins seit Kindesbeinen. «Die lokalen Gemeinschaften leben unter der ständigen Bedrohung der extremistischen Gruppen», sagt sie.

Einige Kilometer entfernt von dem Anschlag liegt ein Treffpunkt der Association des Femmes Vaillantes et Actives (AFVA) in der Gemeinde Kandi. Seit Anfang 2021 arbeitet Brücke Le Pont eng mit dieser lokalen NGO im Rahmen des Projekts Karité zusammen. Und somit mit Elise Tama, der Geschäftsführerin von AFVA. Schon lange beobachtet sie, wie die Unsicherheit im Projektgebiet stetig zunimmt. «Die Konflikt-dynamik hat einen grossen Einfluss auf unsere Arbeit auf dem Feld», sagt Tama.

Elise Tama, über den Norden Benins wird in Schweizer Medien wenig berichtet. Was passiert dort?

*Der Ursprung der Gewalt liegt in den Grenzgebieten zu Burkina Faso und Niger. Dort destabilisieren bewaffnete Gruppen die Region. Dies hat mehrere Ursachen. Zunächst steigt in der gesamten Sahelzone die Gewalt, auch in den beiden genannten Binnenländern. Zwischen Landwirt*innen und Viehzüchter*innen kommt es zudem immer wieder zu Spannungen um den →*

*Zugang zu natürlichen Ressourcen. Auch die Arbeitslosigkeit der Jugendlichen ist ein Problem. In diesem Kontext fallen die bewaffneten Gruppierungen immer wieder in unserer Projektregion ein. Parallel dazu besteuern sie Landwirt*innen. Die Gruppen schüren Angst, fördern Misstrauen und Spannungen. Davon profitieren sie, denn gleichzeitig inszenieren sie sich als Beschützer der Bevölkerung.*

Was bedeutet das für eure Arbeit?

*Es gibt grosse Einschränkungen. Nicht nur für Akteur*innen in der Entwicklungszusammenarbeit, sondern auch im humanitären Bereich. Die zunehmende Unsicherheit verhindert den Zugang zu einigen ländlichen Gebieten, vor allem diejenigen, die in Grenznähe zu Burkina Faso und*

«Die zunehmende Unsicherheit verhindert den Zugang zu einigen ländlichen Gebieten.»

Elise Tama,
Geschäftsführerin AFVA

Niger liegen. Dorthin zu reisen ist wegen des hohen Risikos von bewaffneten Angriffen, improvisierten Sprengsätzen und Hinterhalten äusserst gefährlich. In diesen roten Zonen werden die Projektaktivitäten häufig verschoben, oder man gelangt mit militärischer Begleitung dorthin. Dies allerdings behindert unsere Arbeit stark.



Eigentlich hätte Elise Tama ein ruhigeres Leben mit mehr Sicherheit führen können. Aufgewachsen im Norden des Landes, entschied sie sich in ihrer Jugend für ein Studium in Rechtswissenschaften in Cotonou, dem wirtschaftlichen Zentrum von Benin. Allgemein unterscheiden sich die Lebensrealitäten der Menschen im Süden frappant von denjenigen ihrer Landsleute im Norden. Dieser ist strukturell benachteiligt, Armut kommt häufiger vor als in den Regionen an der Küste oder dem hügeligen Zentralbenin. Trotzdem hat sich Tama entschieden, in die Region um Kandi zurückzukehren. «Ich hätte in der Stadt bleiben können. Wie alle anderen. Aber ich will meinen Teil zur Entwicklung meiner Gemeinde beitragen», sagt Tama.

Ist der beninische Staat im Norden zu wenig präsent?

*In gewissen ländlichen Gebieten schon. Aber die Behörden sind nicht untätig geblieben. Mit der militärischen Operation «Mirador» hat man die Präsenz in der Konfliktregion seit 2021 stark verstärkt. Mehr als 12 000 Soldat*innen sind hier stationiert, die Bewaffnung der Truppen ist professionell. Den radikalisierten Gruppen aus dem Sahel spielt jedoch die Geografie der Region in die Hände. Die Grenzen mit Burkina Faso und Niger sind durchlässig, das Gelände uneben. Sie nutzen auch die weitläufigen Nationalparks, welche für die beninischen Sicherheitskräfte schwierig zu kontrollieren sind. All das erschwert den Kampf gegen sie. →*

Vom Baum bis in den Becher: Die Karitébutter wird auch «das Gold der Frauen» genannt. Hier füllt eine Projektteilnehmerin frisch hergestellte Butter zum Verkauf ab.

Mehr Einkommen dank Sheabutter: Das Projekt Karité in Kürze

Die Früchte des Karitébaums liefern wertvolles Speise- und Hautpflegefett, die Sheabutter, die im In- und Ausland sehr beliebt ist. Das gemeinsame Sammeln und Verarbeiten von Karénüssen gehört für viele Frauen im Norden Benins zu den Haupteinkommensaktivitäten und prägt die lokale Kultur. Doch die Bäume sind von der Abholzung bedroht.

Das Projekt Karité fördert das Bewusstsein der Bevölkerung für die soziale, wirtschaftliche und ökologische Bedeutung der Karitébäume, stärkt die Sammlerinnen und Verarbeiterinnen durch Schulungen in ihren Kompetenzen und unterstützt die Wiederaufforstung sowie nachhaltige Produktionsmethoden. Derzeit profitieren rund 5000 Menschen in fünf Kommunen direkt vom Projekt, rund 3600 davon sind Frauen.

Auch die soziale Kohäsion ist nun Teil des Projekts. Durch die Arbeit in Kooperativen erhöhen die Projektteilnehmer*innen nicht nur ihr Einkommen, sie verringern auch das gesellschaftliche Misstrauen, das radikale Gruppen schüren und sich zunutze machen. Auch die nomadischen Peuls, die den sesshaften Menschen fremd sind und denen oft mit Misstrauen begegnet wird, und geflüchtete Menschen nehmen inzwischen am Projekt teil. Denn der Anstieg der Gewalt hat wie in den meisten Fällen auch im Norden Benins mehr Fluchtbewegungen zur Folge. Diese Menschen sind zusätzlich vulnerabel.

Wie gestaltet sich die Zusammenarbeit mit den nördlichen Nachbarländern Niger und Burkina Faso?

Die Beziehungen sind stark beschädigt. Die Situation ist politisch vertrackt: Die Zusammenarbeit mit den Behörden in Burkina Faso und Niger ist schwierig, seitdem das Militär vor einigen Jahren in beiden Ländern geputscht hat. Das erschwert die lokale Koordination zwischen den Sicherheitskräften.

Benin grenzt im Norden an die Sahelzone. In Fachkreisen wird diese Region auch Putschgürtel genannt. Denn nicht nur in Niger und Burkina Faso, sondern auch in Guinea, Tschad und Sudan kam es seit 2020 zu Machtübernahmen des Militärs. In diesem Zusammenhang muss auch der Rück-

zug französischer Truppen aus der Region gesehen werden. Seit Anfang 2025 ist Frankreich in keinem Land im Sahel mehr präsent. Doch während Burkina Faso und Niger das französische Militär aus dem Land verbannt haben, sind in Benin weiterhin

«Die Menschen haben Angst, als Komplize mit dem Staat oder NGOs gesehen zu werden, weil sie Repressalien der Extremisten befürchten.»

Elise Tama,
Geschäftsführerin AFVA



Setzlinge des Karitébaums. Jahre später schützen die Bäume mit ihrem Schatten unter anderem die Böden vor dem Austrocknen.



Die Karitébäume fallen zunehmend Brandrodungen zum Opfer. Das ist für das Ökosystem verheerend. Teil des Projekts ist deshalb auch der Erhalt des Baumbestands.

Truppen der ehemaligen Kolonialmacht präsent – ein heikler Punkt in den beninischen Beziehungen zu den nördlichen Nachbarn aufgrund des unterschiedlichen Umgangs mit dem geteilten kolonialen Trauma.

Wie schätzt du die militärische Stärke der extremistischen Gruppen ein?

Sie sind fähig, koordinierte Angriffe auf beninisches Staatsgebiet durchzuführen. Sie können frei zirkulieren und sich zurückziehen, wegen der bereits erwähnten geografischen Bedingungen in unserer Projektregion. Für das beninische Militär macht das die Neutralisierung der Gruppen schwierig. Doch auch die komplexen zwischenmenschlichen Beziehungen zwischen

den verschiedenen Bevölkerungsgruppen spielen den Angreifern in die Hände. Das Misstrauen in der Gesellschaft wird nicht nur geschürt, es hält sich auch hartnäckig, vor allem zwischen der lokalen Bevölkerung und den beninischen Sicherheitskräften.

Was bedeutet dieses Misstrauen in der Bevölkerung für die Projektarbeit?

Die lokalen Gemeinschaften leben unter der ständigen Bedrohung der extremistischen Gruppen. Die Menschen haben Angst, als Komplize mit dem Staat oder NGOs gesehen zu werden, weil sie Repressalien der Extremisten befürchten. Sie zögern deshalb, ihre Meinung frei zu äussern oder an Projekten teilzunehmen. Das erschwert →

es, zu zuverlässigen Informationen zu kommen. Fehlen diese, ist es anspruchsvoll, die am besten geeigneten Entscheidungen für das Projekt zu treffen. Weil wir aber in der Region gut verankert sind, kommen wir dennoch zu unseren Informationen. Trotzdem erschwert das von den Extremisten geschürte Misstrauen die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Akteur*innen – den NGOs, lokalen Leadern und Behörden.

Der Norden ist selbst für beninische Verhältnisse arm. Welchen Einfluss hat dies auf die Sicherheit?

Arbeitslosigkeit, Armut und soziale Ausgrenzung sind der Nährboden für Radikalisierung. Deshalb ist auch unser Projekt in

diesem angespannten Sicherheitskontext so wichtig. Indem wir auf Einkommensförderung, professionelle Berufsausbildung insbesondere bei den Jugendlichen und die Verbesserung der Lebensgrundlagen gefährdeter Haushalte setzen, dämmen wir die Bereitschaft, zur Waffe zu greifen, stark ein. Ausserdem fördert unser Projekt die soziale Kohäsion, indem es die Stigmatisierung bestimmter Gruppierungen verringert. Da spreche ich vor allem von den Peuls.

Die Peuls sind ein ursprüngliches Nomadenvolk. Sie leben in grossen Teilen Westafrikas, auch in Benin. Die Peuls unterscheiden sich in ihrer Kultur und Kleidung von anderen ethnischen Gruppen im Land.

Ihre traditionelle Kleidung besteht aus farbenreichem, wallendem Gewand. Auch Gesichtstätowierungen gehören zur Kultur. Oft werden die Peuls marginalisiert. Unter anderem deshalb nehmen sie am Projekt teil.

Wie siehst du die Zukunft des Projekts?

Es wird wichtig sein, die gesellschaftliche und partizipative Dimension im Projekt weiter zu integrieren. Die Situation im Norden Benins ist derart komplex, dass daran kein Weg vorbeiführt. Die Menschen müssen aktiv dazu beitragen, Konflikte konstruktiv zu lösen. Das bedeutet vor allem auch, lokalen Meinungsführer*innen eine Schlüsselrolle im Projekt zu geben. Klar ist: Mit dem Karité-Projekt stärken wir nicht nur die sozioökonomische Position der Frauen und tragen zur Einkommensförderung in Familien bei. Sondern leisten einen wichtigen Beitrag zur Eindämmung der Radikalisierung vor Ort. ☺

Was wollen die radikalen Gruppen?

Der westafrikanische Küstenstaat Benin grenzt im Norden an die beiden Binnenländer Niger und Burkina Faso. Dort grassiert die Armut, gewaltbereite Gruppen erstarken und machen auch vor Landesgrenzen keinen Halt. Und das nicht erst seit dem tödlichen Anschlag im Januar dieses Jahres. Bereits 2022 warnte Acled, eine US-amerikanische Nichtregierungsorganisation, die Pionierarbeit in der Aufbereitung von Konflikt Daten leistet, dass der «Dschihad Fuss fasst im Norden Benins».

Die Destabilisierung hat für die radikalen Gruppen einen strategischen Grund: Sie wollen direkten Zugang zum Meer. Denn auch Gewaltakte kosten Geld, und der Grossteil des Welthandels findet nach wie vor auf Containerschiffen statt.



Die Peuls leben in weiten Teilen Westafrikas, unter anderem im Norden Benins. Das Nomadenvolk wird oft marginalisiert.

Eine Diktatur verschwindet – und Expertinnen des Arbeitsrechts prägen das Land

Bis vor kurzem waren die Menschen in Honduras gefangen in einer Diktatur. Dass sich eine Partnerorganisation von Brücke Le Pont trotzdem etablieren konnte, ist ein grosser Erfolg. Heute ist ihre Expertise gefragt denn je.

Text: Nicolas Schärmeli

Honduras erholt sich langsam vom Staatsstreich aus dem Jahr 2009. Dieser hat eine Diktatur losgetreten, welche die Menschen lange in Angst hat Leben lassen. So berichtete die Menschenrechtsorganisation Amnesty International im Februar 2018 etwa über eine hohe geschlechtsspezifische Gewalt, Diskriminierungen gegen die indigene Bevölkerung oder brutale Niederschlagungen von Protesten.

Der Diktatur getrotzt

Nun geht das Land wieder Schritt für Schritt Richtung Demokratie. Im November dieses Jahres stehen die ersten Wahlen seit langem an. Doch die Erfolge, welche Brücke Le Pont zusammen mit der Partnerorganisation Colectiva de Mujeres Hondureñas (Codemuh) im Rahmen des Projekts Obreras de Maquila erzielt hat, haben ihre Wurzeln in dieser gewaltvollen Zeit in Honduras, welche langsam der Hoffnung weicht.

Die Entwicklung in Honduras gibt Zuversicht. Denn sie ermöglicht Rahmenbedingungen, innerhalb derer Codemuh besser strukturell für die Rechte der Textilarbeiter*innen eintreten kann. Darum geht es nämlich im Projekt: die Verteidigung der Arbeitsrechte von Textilarbeiter*innen. Das ist wichtig, denn die Menschen – oft sind es Frauen – arbeiten unter prekären Bedingungen: Ausbleibende Sozialleistungen, Weigerungen der Fabrikbesitzer, die Löhne auszuzahlen, teils werden die Frauen sogar zu Schwangerschaftsabbrüchen gezwungen. Die menschenrechtliche Situation der Textilarbeiter*innen ist in vielen Fällen katastrophal – trotz Demokratisierung im Land.

Vor allem die Arbeits- und Menschenrechte von Frauen sind in den Textilfabriken gefährdet.

Bundesgericht holt Meinung ein

Umso erfreulicher ist es, wie sich das Projekt Obreras de Maquila von unserer Partnerorganisation Codemuh in den vergangenen Jahren weiterentwickelt hat. Es ist bemerkenswert, wie viel Fachwissen und Glaubwürdigkeit die Frauenorganisation, welche als Grassroots-Bewegung gestartet ist, angesammelt hat. So ist etwa die Geschäftsleiterin Maria Luisa Regalado in Sachen Arbeitsrecht inzwischen derart kompetent, dass sie bei staatlichen Stellen als Koryphäe eingeschätzt wird. Regelmäs-

sich trifft sie sich mit dem Chef des Bundesgerichts und bespricht mit ihm die Situation der Textilarbeiter*innen. Staatliche Instanzen wie das Regionalbüro für Arbeitsrecht konsultiert zu Fragen, die Textilarbeiter*innen betreffen.

Dies zeigt: Das Projekt geniesst in Honduras eine enorme Relevanz. Und das ist wichtig, denn Entwicklungszusammenarbeit kann nur dann funktionieren, wenn mit dem Staat ein Verhältnis gefunden wird, das eine Arbeit vor Ort überhaupt möglich macht. 



Ende von USAID: Eine Struktur bricht weg

Die Zerschlagung von USAID betrifft jede NGO. Zu gross war die Wirkung der US-amerikanischen Entwicklungsagentur auf die Welt. So kamen vor der USAID-Abwicklung rund 40 Prozent der Entwicklungsgelder aller Mitglieder der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD), also den reichen Industrienationen, von den USA. Dies hängt vor allem mit ihrem hohen Bruttoinlandsprodukt zusammen, woran die Entwicklungsgelder geknüpft sind.

Brücke Le Pont hat keine Gelder von USAID erhalten. Gleichzeitig ist es eine Realität, dass sich Entwicklungsprojekte gegenseitig ergänzen können. Ein Beispiel? Unsere Arbeit in Benin im Projekt «Faire Ananas». Dort haben die Landarbeiter*innen das Problem, dass die Früchte nach der Ernte einen langen Transportweg auf die lokalen Märkte vor sich haben. Mit jeder Minute in der prallen Sonne verlieren die Esswaren an Qualität. Deshalb hätte ein Kühlsystem von USAID hier Abhilfe schaffen sollen. Dann kam der radikale Abbau.

Es ist allerdings zu einfach, mit dem Finger nur auf die US-Politik zu zeigen. Letztlich sind es auch viele europäische Staaten, welche die Mittel für die Entwicklungszusammenarbeit gekürzt haben. Natürlich, die USAID-Abwicklung ist heftig. Doch auch Europa kehrt dem Globalen Süden bis auf ein paar wenige Ausnahmen den Rücken.

Pascal Studer
Kommunikation und Entwicklungspolitik



Herzlich willkommen, Juliana!

Juliana Campos ist neue stellvertretende Geschäftsleiterin von Brücke Le Pont. Sie übernimmt die Verantwortung für Fundraising, Administration und Finanzen. Zuvor war sie in der internationalen Zusammenarbeit, bei einer Schweizer Dachorganisation für Menschen mit Behinderungen sowie beim Technorama tätig. «Der systemische Ansatz von Brücke Le Pont überzeugt mich. Arbeit ist für uns alle zentral – und auch Menschen in marginalisierten Lebenslagen sollen eine echte Chance auf eine hoffnungsvolle Zukunft haben.» Juliana Campos freut sich sehr «auf die Zusammenarbeit mit dem engagierten Team von Brücke Le Pont».

Zusammen mit einer breiten Koalition hat Brücke Le Pont die Schweizer Politik auf dem Bundesplatz aufgefordert, griffige Massnahmen gegen Fast Fashion zu ergreifen.

Nach dem Ausstieg: Wie geht es den Menschen in Brasilien?

Brücke Le Pont hat per Ende vergangenen Jahres das Landesprogramm Brasilien beendet. Dennoch wirkt unsere Arbeit weiter. Weil nachhaltige Strukturen geschaffen wurden, die geblieben sind – trotz des Weggangs von Brücke Le Pont. Lesen Sie dazu in unserem Blog das Interview mit Fábio Nery, Unternehmer aus dem Bundesstaat Piauí.



→ bruecke-lepont.ch/nachhaltige-wirkung-brasilien

Schweizer Modelfonds: Brücke Le Pont sagt Fast Fashion den Kampf an

100 000 Tonnen Schweizer Altkleider pro Jahr, ausbeuterisch produziert, hastig konsumiert, als Müll verbrannt oder exportiert: Das ist die unschöne Realität von Fast Fashion. Zusammen mit Public Eye und weiteren Partner*innen sagt Brücke Le Pont diesen Umständen mit dem Schweizer Modelfonds den Kampf an. Die Idee: Für neue verkaufte Kleidung zahlt die Modeindustrie in den Fonds ein. Der Clou: Je nachhaltiger die Produkte, umso geringer der Beitrag. So setzen wir starke Anreize für gute, faire und langlebige Mode. Der Ball liegt nun bei der Politik, die Petition wurde bereits dem Bundesrat übergeben.



→ publiceye.ch/stop-fast-fashion



Ihre Spende wirkt nachhaltig



Mit Ihrer Spende unterstützen Sie Menschen, die in unsicheren Gebieten leben, von Armut bedroht sind oder sonst in unseren Programmländern ihr Leben selbstbestimmt in die Hand nehmen wollen. Dank Ihrem Engagement verbessern Teilnehmer*innen unserer Projekte ihr Leben nachhaltig. Herzlichen Dank für Ihren wertvollen Beitrag!

Brücke Le Pont
Rue St-Pierre 12, 1700 Freiburg
bruecke-lepont.ch

So kommt Ihre Spende an:



Über unsere Website unter
bruecke-lepont.ch/spenden



Per E-Banking auf IBAN
CH43 0900 0000 9001
3318 2



Via QR-Einzahlungsschein
(zum Herunterladen auf
bruecke-lepont.ch/spenden)



Mit der Twint-App
auf Ihrem Handy

**Jetzt mit TWINT
spenden!**



QR-Code mit der
TWINT App scannen



Betrag und Spende
bestätigen



Jeder Beitrag – egal in welcher
Höhe – hilft. Bitte spenden Sie jetzt.
Herzlichen Dank!

Engagiert für faire Arbeit